

Vortrag

**„Gesammelt ist das Zeug immer schneller als didaktisiert“. Welche Überzeugungen und Praktiken haben (angehende) Geschichtslehrkräfte (Sek I/II) im Umgang mit gegenständlichen Quellen?**

Miriam Grabarits (Technische Universität Darmstadt), 09.05.2025, 10-12 Uhr

Am 09.05.2025 wurde an der Pädagogischen Hochschule Freiburg ein Vortrag zu dem oben genannten Thema gehalten. Miriam Grabarits absolvierte ein Studium der Fächer Geschichte und Ethik für das gymnasiale Lehramt an der Philipps-Universität in Marburg, an der sie im Jahr 2014 ihr erstes Staatsexamen ablegte. In den Jahren 2012 bis 2014 war sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Des Weiteren hat sie von 2011 bis 2014 ein Bachelorstudium der Kunstgeschichte absolviert und war in diesem Zeitraum als studentische Hilfskraft im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg tätig.

Im Januar des Jahres 2017 hat sie das zweite Staatsexamen erfolgreich abgeschlossen und war anschließend bis August 2018 als Lehrerin am Gymnasium Prälat Diehl Schule tätig.

Seit September 2017 (inkl. Elternzeit) ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der TU Darmstadt im Arbeitsgebiet Geschichtsdidaktik beschäftigt.

Der thematische Fokus ihrer Publikationen liegt auf der Umwelt- und Sportgeschichte. Außerdem veröffentlichte sie zahlreiche unterrichtspraktische Beiträge mit einem breiteren Themenspektrum.

Die Referentin gliederte ihren Vortrag in fünf Abschnitte, die sie anhand konkreter Fragen an ein mitgebrachtes historisches Objekt (FDJ-Bluse) strukturierte:

1. Geschichtsdidaktische und curriculare Standortbestimmung: Historisches Lernen und materielle Kultur („Quellenwert“)
2. Erkenntnisinteresse und Studiendesign („Forschungs-/Erkenntnismittel“)
3. Interview#1: Direkte „Objektbegegnung“ („Historischer Kontext & Relation/Besitz“)
4. Interview#2: Indirekte „Objektbegegnung“ („Vermittlung“)
5. Ausblick

Der Vortrag stand in engem inhaltlichem Zusammenhang mit dem Dissertationsprojekt der Referentin, dessen konzeptioneller Rahmen vor- und zur Diskussion gestellt wurde.

Dazu ordnete sie zunächst ein, was unter gegenständlichen Quellen zu verstehen sei. Diese Notwendigkeit sei gegeben, da es viele Begriffe gebe, die teilweise synonym verwendet würden, was nicht zuletzt auf die Interdisziplinarität der sich mit dem Thema befassenden Disziplinen zurückzuführen sei.

Grabarits zitierte eine allgemeine Definition aus einem Aufsatz von Heese/Brieske (2014), die „dreidimensionale Sachquellen [...] als materielle Überreste gelebter geschichtlicher Wirklichkeit“ definierten. Das Zitat setzte sich fort: „Als authentische, da unmittelbar überlieferte Materialisierungen vergangenen menschlichen Handelns zeugen sie von den Lebensumständen derjenigen Menschen, die sie geschaffen, benutzt und bewahrt haben.“ In diesem Kontext wurde betont, dass Sachquellen – wie andere Quellen auch – im Unterricht einer kritischen Prüfung unterzogen werden müssten. Von zentraler Bedeutung sei hierbei die Fragestellung, die die konkrete Arbeit mit der jeweiligen Sachquelle bestimmen würde. Zu beachten sei weiterhin, dass auch bei der Arbeit mit Sachquellen der Umstand gelte, stets nur auf einen Ausschnitt von Quellen bei der historischen Erkenntnisgewinnung zugreifen zu können, deren angenommene oder zugeschriebene Authentizität eine elementare Bedeutung habe.

Im Anschluss daran erfolgte eine Verortung des Themas in den Kerncurricula der Sekundarstufe I/II, exemplarisch am Beispiel der hessischen Kerncurricula. Dabei sei zu konstatieren, dass es keine prozentuale Festlegung gebe, in welchem Verhältnis Sachquellen zu Textquellen im Unterricht behandelt werden sollten. Dennoch läge der Schwerpunkt nach wie vor auf der Arbeit mit Textquellen, was sich auch in aktuellen empirischen Studien zeige. Grabarits betonte vor diesem Hintergrund die Notwendigkeit, dass Schülerinnen und Schüler eine Gattungskompetenz entwickeln, worunter auch die Auseinandersetzung mit Sachquellen falle. In einer aktuellen Studie von Michael Sauer, die Grabarits anführte, zeige sich zwar, dass Lernende ein Bewusstsein für die Unterscheidung konkreter Quellengattungen zeigten, gleichzeitig wurde eklatant deutlich, dass die befragten Schülerinnen und Schüler vor allem Textquellen als „Quellen“ assoziierten und grundsätzlich Schwierigkeiten in der Charakterisierung einer „Quelle“ aufwiesen. Im Unterricht gehe es darum, den Subjekten die Vergangenheit, welche nicht direkt erfahrbar sei, mental zugänglich zu machen („Imagination“), was beispielsweise durch Objekte erreicht werden könne. Dabei könnte diesen Objekten selbst ein Wert zukommen, der abhängig sei von der Fragestellung an das Objekt und von der fragenden Person selbst.

Nach dieser Einordnung präsentierte Grabarits den bisherigen Forschungsstand zum Themenbereich. Dabei wurde festgestellt, dass die Forschung zu Quellenarbeit mit Sachquellen

überschaubar sei und auch die geschichtsdidaktische Forschung Sachquellen bisher vergleichsweise wenig beachtet habe. Dies sei unter anderem darauf zurückzuführen, dass es in den Geschichtswissenschaften eher unüblich sei, objektorientiert zu arbeiten. Allerdings werde in den letzten Jahren versucht, hier nachzusteuern – bspw. durch Sebastian Barsch & Jörg van Norden (2020) – da der Geschichtsunterricht ein enormes Potential aufweise, mit Sachquellen zu arbeiten.

Diese Potentiale der gegenständlichen Quellen könnten unter anderem in der Ästhetik, Emotionalität oder auch der Motivation liegen. Allerdings seien auch Hemmnisse zu verzeichnen, welche den Einsatz dieser Quellen im Unterricht erschwerten. Zum einen sei es sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden nicht einfach, mit Sachquellen zu arbeiten. Dies liege nicht zuletzt daran, dass diese nicht von sich aus ‚sprechen‘. Darüber hinaus gebe es unzählige Fragen zu einem Objekt, welche aufgrund einer fehlenden Informationsbasis nicht beantwortet werden könnten. Dies wiederum könne Frustration erzeugen. Zudem sei die Arbeit mit Sachquellen sehr zeitintensiv, was deren Einsatz im Unterricht zusätzlich erschwere. Neben diesen Gründen machte die Referentin in ihren Untersuchungen weitere Aspekte aus, welche den Einsatz von Sachquellen aus der Perspektive von Lehrkräften verhindern. Hierunter fielen zum Beispiel die aufwendige Didaktisierung, Angst vor Fragen der Lernenden, die nicht beantwortet werden können, die fehlende Prüfungsrelevanz (insbesondere in der Oberstufe) sowie einen fehlenden Zugang zu Sachquellen an den Schulen vor Ort.

Anschließend stellte Grabarits ihr eigenes Forschungsinteresse sowie -projekt konkret vor. Zum einen sollte der Frage nachgegangen werden, welche professionsbezogenen Überzeugungen und Praktiken (angehende) Geschichtslehrkräfte von und im Umgang mit gegenständlichen Quellen haben. Dafür wurde ein Untersuchungsdesign verwendet, bei welchem Studierende, Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst und Lehrkräfte interviewt wurden. Gemäß Grabarits wies das Untersuchungssample ein relativ ausgeglichenes Geschlechterverhältnis auf, wobei die Gruppen der Studierenden, der Lehrenden sowie der Lehrenden im Vorbereitungsdienst ebenfalls ausgeglichen vertreten seien. Die Gesamtstichprobe lag bei  $n=21$ .

Des Weiteren ging sie der Frage nach, inwieweit gegenständliche Quellen explizit in unterrichtspraktischen Zeitschriften zum Einsatz kommen und welches (Ideal-)Bild den Leserinnen und Lesern über die schulische Arbeit mit dieser Quellengattung vermittelt wird. Dafür wertete sie die unterrichtspraktischen Zeitschriften *Praxis Geschichte* und *Geschichte lernen* aus. Bedeutsam seien diese Zeitschriften deshalb, weil sie eine Art Scharnierfunktion zwischen der akademischen Geschichtsdidaktik, deren Vertreter und Vertreterinnen häufig Autor:innen der Zeitschriften seien, und den Lehrkräften einnehmen würden.

Die Referentin stellte nach der Vorstellung ihrer Forschungsfragen konkrete Hypothesen auf. Zum einen ging sie davon aus, dass berufliche und biographische Erfahrungen der Lehrpersonen Einfluss darauf hätten, ob im Unterricht mit Sachquellen gearbeitet werde oder nicht. Zudem würden sich Vorerfahrungen in der Begegnung mit einem konkreten Objekt niederschlagen. Außerdem wüssten Lehrende häufig nicht, wie sie mit der Quellengattung im Unterricht arbeiten sollten und es fehlte ihnen an entsprechender Orientierung.

Für ihr Studiendesign stellte Grabarits zwei Schwerpunkte heraus: Im Rahmen dieser qualitativen Studie arbeitete die Referentin mit Interviews und einer Zeitschriftenanalyse. Die Interviews wurden in zwei Teile gegliedert. Das Interview#1 war ein leitfaden- und materialgestütztes Interview, wobei die Probandinnen und Probanden im Vorhinein nicht wussten, dass es um gegenständliche Quellen gehen werde.

In das erste Interview wurde von der Referentin eine Sachquelle (FDJ-Uniform) mitgebracht und zum Gesprächsanlass gemacht, sodass die Interviewten dem Objekt direkt begegneten. Dabei hätten verschiedene Reaktionen der Interviewten beobachtet werden können. Ein Großteil der Interviewten habe das Objekt in die Hand genommen und versucht, dieses Objekt haptisch zu erfahren und zu untersuchen. Einige hätten eine konkrete historische Verortung des Objekts vornehmen können, wobei andere nicht wussten, um was es sich konkret handelte. Häufig seien von den Interviewten Fragen zu der Relation der Uniform gestellt worden, also woher dieses Hemd stamme und wie man an dieses gelangt sei. Darüber hinaus hätten viele Interviewte auch Überlegungen angestellt, wie man diese Quelle für den Unterricht nutzen könnte.

Im Rahmen des Interviews#2 wurde die konkrete Arbeit der Lehrenden mit gegenständlichen Quellen auf der Ebene der Unterrichtsplanung thematisiert. Sollten die Befragten in der ersten Interviewrunde geäußert haben, dass sie im eigenen Unterricht bereits mit gegenständlichen Quellen gearbeitet hätten, wurden sie gebeten, entsprechende Planungsunterlagen mitzubringen, die dann Gegenstand des Interviews wurden. Zugleich stand für das zweite Interview die Arbeit mit den unterrichtspraktischen Zeitschriften im Zentrum. Da nicht davon ausgegangen werden konnte, dass alle Befragten bereits mit gegenständlichen Quellen gearbeitet hätten, wurde deshalb ein konkretes Unterrichtskonzept aus einer der von der Referentin untersuchten Zeitschriften als Material eingebracht. Dabei sollten die Teilnehmenden kommentieren, wie sie den dort vorgeschlagenen Einsatz des FDJ-Hemdes im Unterricht beurteilten. So ‚begegnete‘ den Befragten das FDJ-Hemd im Rahmen des Studiendesigns ein zweites Mal, diesmal indirekt über das Unterrichtskonzept. Grabarits stellte fest, dass viele Befragte die Konzepte der Zeitschriften nicht identisch übernehmen würden,

sondern diese zuvor an die Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schüler anpassen würden. Darüber hinaus seien auch Adaptionen bei den Teilnehmenden zu beobachten gewesen, indem sie das Konzept nutzten, um es auf eine andere Sachquelle, die ihnen bekannt/zugänglich ist, zu übertragen.

Die Interviews werden von der Referentin mit der inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz/Rädiker ausgewertet.

Zum Abschluss des Vortrags gab Grabarits noch einen Ausblick und plädierte für eine Stärkung des Bewusstseins der Lehrenden über das Arbeiten mit Sachquellen in der Lehrerbildung. Denn oft wüssten die Lehrenden selbst nicht genau, wieso sie nicht mit Sachquellen arbeiteten – hier zeige sich ein problematischer „blinder Fleck“.

Im Anschluss an den Vortrag bestand die Möglichkeit, Fragen zu stellen und über die Inhalte zu diskutieren. Hier sollen einige dieser Beiträge skizziert werden, wobei auf eine umfassende Darstellung aufgrund des Umfangs verzichtet werden muss.

Es wurden unter anderem Fragen bezüglich des Forschungsdesigns und der Forschungsergebnisse aufgeworfen. Zum Beispiel wurde gefragt, ob alle Interviewteilnehmenden die FDJ-Uniform als solche erkannt hätten. Die Referentin erörterte, dass nicht alle Teilnehmenden in der Lage gewesen seien, diese Sachquelle richtig einzuordnen, wobei insbesondere bei den jüngeren Interviewten Schwierigkeiten dabei zu verzeichnen gewesen wären. In diesem Zusammenhang stellte Grabarits die Bedeutung des Einflusses der Biografien der Teilnehmenden auf deren Reaktion und Fähigkeiten zur Objekteinordnung heraus. Gleichzeitig sei spannend, wie die Befragten auch bei Unkenntnis des Objektes vorgehen, um sich den Objektcontext zu erschließen.

Zudem wurden Fragen zum konkreten Einsatz von Sachquellen im Unterricht gestellt. Etwa wie sich Sachquellen trotz hohen Zeitaufwandes praktisch in den Unterricht mit einbinden ließen. Die Referentin bestätigte, dass dies für viele Lehrkräfte ein Ausschlusskriterium für den Einsatz von Sachquellen im Unterricht darstelle. Sie betonte jedoch, dass der Zeitaufwand davon abhänge, wie mit diesen Quellen im Unterricht gearbeitet werde und dass es sich lohne, hier nicht nur motivationale, sondern auch analytische Unterrichtsphasen einzubeziehen.

Eine weitere Nachfrage bezog sich darauf, ob die Emotionalität, welche durch einen haptischen Umgang erreicht werden könne, ebenfalls durch Fotos erzielt werden kann. Grabarits führte aus, dass es, sofern die Objekte nicht haptisch vor Ort vorhanden seien, allemal besser sei, Fotos dieser Sachquellen im Unterricht zu nutzen, als sie per se nicht zu behandeln, werde doch bereits

durch Fotografien die Möglichkeit für einen Perspektivwechsel bei Schülerinnen und Schülern angeregt. Dabei könnten aber die haptischen Elemente der Sachquelle nicht erfasst werden.

In eine ähnliche Richtung ging die Frage, ob Repliken und Nachbildungen dieselben Informationen vermitteln könnten wie die originale Sachquelle. Die Referentin betonte, dass dies abhängig von der Vermittlungsabsicht sei, da mit Repliken zwar auch Fragen im Geschichtsunterricht behandelt werden könnten. Diese Fragen würden sich allerdings in der Regel von Fragen unterscheiden, welche man an das Original stellen würde.

Nach einer anregenden und gehaltvollen Diskussion wurde der Referentin für den informativen Vortrag gedankt.

Bericht verfasst durch Samuel Zähringer, geprüft und freigegeben durch die Referentin.